

Stahl und Raum

Acier et espace

Steel and Space

3

2007

Sejima | Hebbelinck

spillmann echsle | UNStudio

Lützow 7 & Spengler + Wieschollek

Holl | Yamamoto | Feichtinger

Forum: Asmara, Coppet, Thun

werk,





Bild: Yves André

Grundlegende Gestalt

Einfamilienhaus in Coppet VD von Andrea Bassi

Das alte Strassendorf Coppet liegt am Genfersee, nicht weit von Genf entfernt. Es ist vor allem wegen seines Schlosses aus dem 17. und 18. Jahrhundert bekannt, das einst Madame de Staél als Wohnsitz diente. Coppet ist aber auch eine Gemeinde im Herzen der «Terre Sainte» genannten Region, die zunehmend zum Baulandreservoir für das pendelnde Kader aus der eng gewordenen Stadt Genf wird. In dieser bürgerlichen Welt, die von dicht mit Ziegeln bedeckten Dächern und bewusst rustikalem Verputz geprägt wird, hatte die kleine Gemeinde den Mut, ihre Bauvorschriften zu ändern, um der Verwirklichung zeitgenössischer Architektur Raum zu geben.

In diesem Umfeld, in der nördlichen Ecke einer 2200 m² grossen Parzelle, baute Andrea Bassi ein grosszügiges und helles Einfamilienhaus: Ein Beton-Prisma, das über einem in seiner Topographie weitgehend umgestalteten Garten zu schweben scheint, eine Art architektonische Antwort auf die allgegenwärtigen, meist geböschten Terrains mit darauf thronenden Bauten durchschnittlicher Qualität.

Wie schon bei früheren Privathäusern nimmt sich der Architekt ein Motiv vor, das er besonders mag: das Haus mit Höfen. In dieser uneinheitlichen und zerfahrenen Umgebung bewährt sich das Quadrat als rhetorische Figur, um dem Eingriff als Grundlage zu dienen (das Haus ist allerdings nicht genau quadratisch, es misst 19.90 x 18.10 Meter). Die Geometrie steht hier aber nicht im Dienst eines «Zentrums mit Ausstrahlung», das, wie einst bei Andrea Palladio, selbst

die ferne Agrarlandschaft beherrschen sollte. Sie akzeptiert im Gegenteil auch gleichsam zufällige Aus- und Zuschnitte, die selbst im Herzen des Hauses die Schaffung von Mikrolandschaften ermöglichen, wo sich normalerweise der zentrale Wohnraumraum befindet. Im Rahmen dieses «Komponierens durch Wegnehmen», mit dem Bassi bereits in grösserem Massstab experimentiert hat (Ecoles des Ouches, Genf, vgl. wbw 3|2006), setzt er vier Innenhöfe, die innerhalb der Betonumfassung wie Hohlkörper wirken. Ihre Masse und Proportionen sind die Frucht einer geduldigen Vorarbeit mit Modellen, wobei die grosszügigen Verglasungen, die durch Aluminiumprofile fein gegliedert werden, die Ecken schärfer hervortreten lassen, die bei einem einfachen Weggleiten der Fenster verschwinden.

Die Suche nach einer «horizontalen Räumlichkeit», der wir im gesamten Werk des Architekten begegnen, offenbart sich hier in den Wegen, die sich den Bewohnern bieten: eine Art «Spaziergang in zwei Dimensionen» zwischen Glaskörpern, in denen sich Intensität und Qualität des Lichts mit dem wechselnden Sonnenstand verändern und die unversehens zu Textilkörpern werden, wenn die gezogenen Vorhänge, die zur Abdunkelung unentbehrlich sind (auf Stores wurde verzichtet), dem Glas weichere Konturen verleihen und im Innern eine andere Szenographie erzeugen.

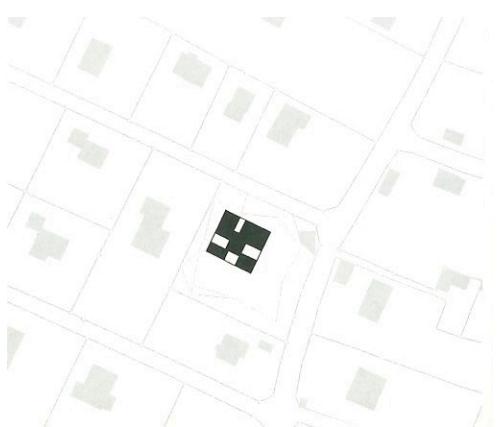
Die vier Fassaden des Wohnhauses resultieren aus den Innenräumen; sie bringen bald die Mauer, bald das Glas zur Geltung, manchmal alle beide. Bassi hat es vermieden, das Projekt in eine absolute Radikalität zu treiben, bei der die Geometrie und die Aussenmauern die Regeln vorgegeben hätten. Hier haben ihn der Mikrokontext und

die Nutzungsbedürfnisse dazu geführt, da ein Fenster zu versetzen, dort eine Ecke mit Sicht auf die Landschaft zu verglasen, und der Garage als eigentlichem Eingangraum den Status eines fünften Hofes zu verleihen.

Die Abstraktion, die in diesem Projekt entwickelt wurde, neigt dazu, von jeder herkömmlichen Kodifizierung des Bauens abzurücken. In der Behandlung der Stofflichkeit – im Heidegger'schen Sinn «die Unterlage und das Feld für die künstlerische Formung» (Holzwege, S. 11) – erscheint dieses demonstrative und bekenntnishaftre Streben nach äusserster Einfachheit am klarsten. Der Eisenbeton ist nichts als eine Haut, deren Oxydierung zuweilen in kupferfarbenen Reflexen an der Oberfläche sichtbar wird. Es ist mehr das Glas, welches das Aluminium stützt als umgekehrt, so dass aussen jede Spur beweglich verschliessbarer Öffnungen verschwindet und die Schlosserarbeit nicht mehr in Erscheinung tritt. Dies alles wurde im Laufe der architektonischen Praxis dank der Erfahrung eines kontinuierlich sich verbesserten Experimentierens möglich. Diese Haltung beweist, dass im bewussten Umgang mit den Konstruktionsmethoden ein grosser Reichtum und gewiss einer der Schlüssel zum zeitgenössischen Entwurfsprozess liegt.

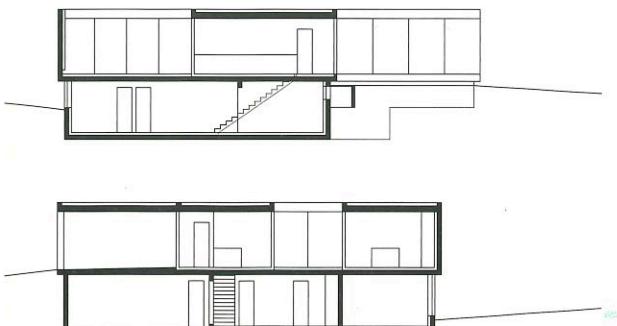
Philippe Meier

Übersetzung aus dem Französischen: Elisabeth Soppera,
texte original: www.wbw.ch

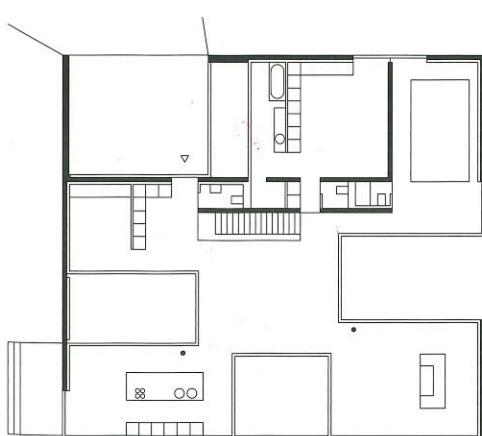




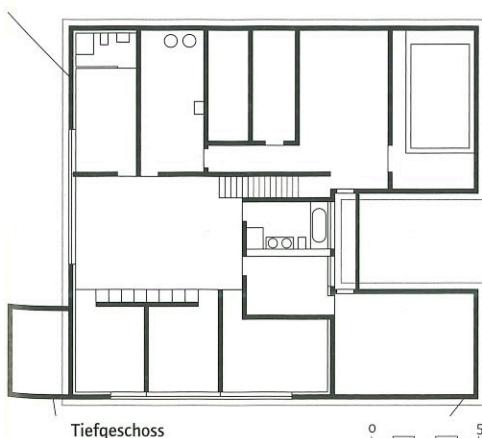
Bauherrschaft: privat
Architekt: Andrea Bassi, Genf, Mitarbeiter: Stéphane de Bortoli
Bauingenieur: Guscetti & Tournier, Carouge
Projekt: November 2003–September 2004
Ausführung: September 2004–Dezember 2005



Schnitte



Erdgeschoss



Tiefgeschoss

0 5

